

MISZELLEN.

Legenden um Zwingli.

Mit welcher Keckheit manchmal Gerüchte sich zu angeblich sicherm Tatbestand verdichten, zeigen folgende beide Notizen, von denen die zweite gerade durch ihre detaillierte Ausschmückung zwecks größerer Glaubhaftmachung eher den Namen „Lügende“ verdient:

1. Das erste Taufbuch der Gemeinde Eschenbach (St. Gallen) enthält unterm Jahr 1611 eine kleine „historische“ Mitteilung: „Anno domini 1522 den 22. October hat M. Ulj Zwingli hochzeit gehalten zu Zürich mit Cathrin von Cymber. Beim Herr Hanßen Widmer pfarrher, 48 jar zu Cappell (St. Gallenkappel) gsin, gfunten, abgschriben vor etlich jaren.“ Der Abschreiber war der damalige Pfarrer von Eschenbach, Adrian Braunschweiler. — Die Sache stimmt ja nicht. Zwingli ließ seine Verbindung mit Anna Reinhart am 2. April 1524 kirchlich bestätigen. Katharina von Zimmern, die letzte Äbtissin des Fraumünsters, heiratete erst nach 1524 den Eberhard von Reischach.

2. Renward Cysat bringt in seinen Collectanea, Bd. P, S. 46 nachstehende Angaben, die allerdings schon Liebenau als Sage betitelt:

„Eben diß 1530 Jars fur die frow von Hallwyl Herrn Schultheiß Jacob von Hertensteins verlassene wifrowen durch Zürich alß sy auch in die herbrig zu keren kam.“ Drei Ratsbotten von Bern seien darin mit Zwingli zusammengewesen. „Ob dem Nachtmal redten sy vilerley, und sagte Zwingli: Wolan, nun hab ich doch sovil und ments angefangen und versucht mit den 5 Orten, ob man sy uns gleichförmig machen möchte, aber es ist alles vergebem mit disen Tangrotzen, (Ku(h)-kämmen und Sennhütten. Aber so man mir folget, wüßte ich noch das best mittel, namlich das Salz, dessen sy nit embären mögen, abzuschlahen, diewyl jr größer gwirb und Uffenthalt mit Vych ist, demnach Jsen und anders. Indem der Frowen geacht und gsagt: Frow, achtend unser reden Nüt. Ich hab üwern Her seligen wol kent, ist mir ein lieber Herr gsin, hab vil mit Jme gezech. Was wurden üwere Herren sagen, so sy wüßend, Jr mit Zwinglj ässend? Sagte sy, Ich hab über die Reden nit bevelch zu antworten; aber essenshalb sagend sy nüt, diewyl es hie in fryem wirtshus bschicht. Aber so ich üch zu Luzern in min Hus fürte, sam, es wurd nüt wol kramet.“ Anna von Hallwyl war die vierte Frau des Jakob von Hertenstein, der 1527 starb.

Diese Stelle aus Cysat ist deshalb interessant, weil sie geflissentlich Zwingli zum Urheber des „Proviantabschlages“ machen soll, während wir heute genau wissen, daß der Plan zur Blockade der Innerschweiz von Bern ausging und Zürich, vor allem Zwingli, höchst ungerne und nur zögernd sich den Bernern anschloß.

Aushungerung ist immer, bis auf den heutigen Tag, ein zweifelhaftes und mißliches Mittel, weil es Tausende von Schuldlosen trifft. Die Zürcher empfanden in dieser Sache nicht anders als die Innerschweizer. Freilich muß auch gesagt werden, daß den Führern der Innerschweizer eine solche Blockade kein so fremder Gedanke gewesen sein kann und sie darum auch nicht so sehr Grund hatten, über diese Sperre und über Zürich zu klagen, wie es dann geschah. Halten wir uns vor Augen, daß schon am 17. Januar 1529 durch Schultheiß Hug auf dem Tag in Luzern den Waldstätten mitgeteilt worden war: „Nachdem sich leider der nüw misgloß von tag zu tag mere und zunem, so sei König Ferdinand und andre Fürsten und Herren und Stätte bereit ... zuo der sach zu thun.“ Sollten nämlich die Basler von der Messe und den heiligen Sakramenten abstehen, als zu besorgen sei, so würde denen von Basel der feile Kauf und anderes abgeschlagen, desgleichen würde man

auch gegen Konstanz handeln (Eidg. Absch. IV, 1b, Nr. 5a, 1). Es wäre für diese Städte genau so bitter gewesen, wie es für die Waldstätte bitter geworden ist, die damals, als sie in Luzern tagten, kein Widerwort gegen einen solchen Plan, der Basel oder Konstanz treffen sollte, gefunden hatten.

Willy Brändly.

Myconiana.

I. Zum Namen „Myconius“. Früher wurde dieser Name gerne als Übersetzung des deutschen Namens Geißhüsler oder wenigstens als Anspielung darauf ausgegeben. Erasmus soll durch die „Geiß“ ans Meckern erinnert worden sein und dem ehemals als Molitor inskribierten Oswald Geißhüsler den neuen Namen angehängt haben (so noch in den Myconiusbiographien von M. Kirchhofer, 1813, und von K. R. Hagenbach, 1859).

Mir schien diese Anspielung immer geistlos und fade. Zudem bedeutet das griechische Verb *μυκάουαι* nicht meckern, sondern brüllen, mugire.

Ich glaube, die Lösung des Rätsels sei anderswo zu suchen, und mir scheint, die folgende Erklärung dürfte eines Erasmus gewiß würdiger sein, sofern überhaupt er bei dieser Namengebung in Frage kommt. Bernhard Wyß, der Chronist, meldet dazu einfach: „Diser (Oswald Geißhüsler) ward ouch fast unter den Gelehrten gnenpt Miconius. Als man sagt, so hat im den namen also zugeschriben doctor Erasmus von Rotterdam, so dozermal zu Bassel was“.

I. Beatus Rhenan widmete von Basel aus dem Martin Ergerinus (Ergerheimer), Pfarrer in Schlettstadt, eine Schrift: Synesius Cyrenensis de laudibus calvitii cum scholiis Beati Rhenani, erschienen bei Joh. Froben. Die beigelegte Dedikationsepistel an Ergerinus trägt das Datum 31. März, 1515 (Briefwechsel des Beatus Rhenanus, hg. von Horawitz und Hartfelder, 1886, Nr. 45, S. 72). Da die scherzhafte Schrift, die Rhenan verbessert herausgab, das Lob des Kahlkopfes (calvitium) singt, so mußte Rhenan doch irgendwie motivieren, weshalb er diese Schrift gerade dem Ergerinus dedizierte. Diese Begründung hat er denn auch darin gegeben.

„Dieses Lob des Kahlkopfes, von mir mit wenigen Anmerkungen versehen, habe ich Dir, liebenswürdiger Martin, nicht umsonst gewidmet. Denn da Du so behaart bist, daß Du für Myconius gehalten werden kannst, wem sollte es zweifelhaft sein, daß Du nicht begierig und innig den so trefflichen Patron des Kahlkopfes, Synesius, umarmen wolltest (cum enim adeo comatus sis, ut Myconius videri possis, cui dubium, quin tam praeclarum calvicii patronum Synesium cupide arteque complexurus). Er wird Dir helfen, daß Du es leichter trägst, falls Du noch, der Volksmeinung folgend, den Kahlkopf unter die Übel reihst ...“

Daraus geht klar hervor, daß beide, Ergerinus und Myconius, welche Rhenan ja von Angesicht kannte, kahlköpfig waren. Bilder von Myconius zeigen nun folgendes: der Schönauersche Stich (abgebildet in: Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis, von Walther Köhler, S. 63) wie ein mir im Druck bekanntes Porträt in Basel (es soll freilich nur Nachbildung eines verlorengegangenen Originals sein), ferner sein Porträt in der Bürgerbibliothek in Luzern, das allerdings dem Schönauerschen Stiche gleicht, zeigen ihn mit vollem Barte und an der Kopfseite ziemlich behaart. Die Kappe allerdings verbirgt die obere Schädelpartie, so daß man zur Annahme genötigt ist, er hätte nur einen Haarkranz besessen, und vielleicht trug er gerade deshalb, zum Schutze, die Kappe. Auch P. S. Allen (opus epistolar. Des. Erasmi Rot., Bd. III, Nr. 861, S. 382) weiß etwas von dieser Kahlköpfigkeit des Oswald Myconius: „He was using the name Myconius, which